

www.e-rara.ch

Der Rhein und die Rheinlande in malerischen Original-Ansichten

Holland

Darmstadt, 1863

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 7102

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-28477>

[I.] Allgemeines Bid des Landes.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Holland.

Allgemeines Bild des Landes.

Grüß dir, o Kind des Rheines,
Du reiches Niederland,
Du Volk, das oft, wie feines,
Bewundert vor ihm stand!
Sein Haupt hat er gelehrt
In deinen weichen Schoos;
Du hast es treu geheget,
Fürwahr, ein herrlich Loos!

Drum hält mit seinen Armen
Er segnend dich umfaßt;
Dein Herz soll jung erwärmen,
Bevor sein Aug erblaßt!
Und schüttelt er die Locken,
Dann deute es als Bild:
Des Glückes Silberfaden
Reich über dein Gefild!

Wohl kann ich dich nicht schildern
In deinen Wundern ganz;
Doch sicht dies Buch aus Bildern
Dir einen Wehkefranz!
Und wenn ich deinen Gauen
Nur schlichtesten Gruß gesandt,
Kommt er von Nassau's Auen,
So glorreich dir verwandt!

Wo der Rhein vor undenklichen Zeiten als stolzer Strom ungetheilt mit der Fülle seiner Gewässer in einen großen Busen der Nordsee trat, da breitet sich nun ein wohlhabendes Land aus, das dem mächtigen Sohne der Alpen sein Dasein und seine Blüthe verdankt, während er selber seinen Namen, fast wie ein Märchen, verklingen läßt und den Ruf verschuldet, als verstehe er hier, ein schwacher Greis, im Sande der Dünen. Allmächtig aus Ablagerungen und Anschwemmungen des königlichen Flusses

gebildet, erscheint nämlich Holland ebenso als ein Geschenk des Rheines, wie das Delta Aegyptens als ein Geschenk des Niles, und kann daher mit Recht das Rheindelta genannt werden, wengleich Napoleon I. 1810 das Land für eine Alluvion der französischen Flüsse erklärte und aus diesem natürlichen Grunde mit Frankreich verschmolz. Wohl trägt hier nur noch der s. g. alte Rhein (oude Rhyn), „ein spärliches Wässerchen mit anspruchsvollem Namen“, wie es Simrock in seinem „Rheinland“ nennt, den gefeierten Klang des herrlichen Stromes ruhmlos bis zum Meere fort; aber immer sind es doch seine Arme, die, wenn auch unter andren Benennungen und auf andren Bahnen, die schönen Provinzen nähren und beleben, die er vor Jahrtausenden in's Dasein rief.

Wie in der Schweiz die Quellen und Bäche die Wurzeln des Rheines, so bilden in Holland diese zahlreichen Arme die Aeste und Zweige an der Krone des segneten Baumes, der stets mit Silberblüthen und goldnen Früchten prangte. — War übrigens das Land, welches sein Werk ist, in seinen Niederungen unvermögend, den mächtigen Strom in einem Bette zu fesseln, und mußte es ihm daher gestatten, auf verschiedenen Wegen nach dem Ocean zu ziehen, so mag das biedere Volk Hollands nicht der Vorwurf des Undanks treffen, wenn nur sein geringster Zweig noch den stolzen alten Namen führt: denn was jetzt dort unten, fast wie zum Hohne, der alte und der krumme Rhein (kromme Rhyn) heißt, bildete ehemals das Hauptbett des Flusses, und der Holländer bewahrte, nachdem sich die größte Masse seiner Gewässer andre Wege gesucht, dem alten, ehrwürdigen Stromrest den alten, ehrwürdigen Namen um so treuer, weil er, allen Neuerungen abhold, dem Wohlthäter nicht auch noch die letzte Erinnerung der einstigen Größe und Herrlichkeit rauben wollte.

Während die erste große Spaltung des Rheines zur Zeit der Römer bei Schenkenschanz stattfand, erfolgt dieselbe jetzt erst bei Lobith, dem Sitze des holländischen Grenzollamtes. Wie überhaupt in Holland, dessen physische Existenz davon abhängt, so sind die Wasserbauten besonders an dieser Stromscheidung von hoher Wichtigkeit, indem es das Land noch den Vorkehrungen des Jahres 1774 verdankte, daß seine Gesilde bei der furchtbaren Wasserfluth von 1784 kein Raub der empörten Wellen wurden. Nicht genug daher, wenn unsere Niederungen, wo der Vogel oft tiefer wohnt, als der Fisch des nahen Meeres, und die Schnäbel der Schiffe höher ragen, als die Firsen der Häuser, durch Deiche oder Dämme geschützt sind; die Wasserbaubeamten (de Waterstaat) müssen auch stets auf der Hut sein, die Gewässer des Stromes nach seinen verschiedenen Armen

zu vertheilen, neue Schutzwehren anzulegen und alte zu erneuen. — Gleiche und noch größere Sorgfalt erheischen die Uferbauten des Meeres, das, wie hier und da die Gewässer der Flüsse blühende Fluren in vertrunkenes Land (verdrunken land) verwandelten, theils durch Verschlingung alter, theils durch Aufwerfung neuer Inseln und Ländertheile einst große Veränderungen hervorbrachte. Wohl hat schon die Natur durch die Sandhügel der Dünen einen mächtigen Wall gegen die Wogen des Oceans aufgeworfen; aber seine Fluth, die oft 24 Fuß höher liegt, als die Oberfläche des Landes, muß auch noch durch künstliche Dämme von gewaltigem Bau im Zaume gehalten werden, um die Anwohner vor einer Gefahr zu schützen, deren vollen Eindruck man erst empfindet, wenn man am Fuße dieser Deiche hinwandelt und hoch über dem Haupte das Rauschen und Branden der Meereswellen vernimmt.

Haben nun die Bewohner Hollands Jahrhunderte im Kampfe mit der Macht der Fluthen ausgeharrt, um sich im Besitze des heimathlichen Bodens zu erhalten und den Gewässern neue Landstriche abzurufen, so hat jetzt das ganze Rheindelta eine festere Gestalt angenommen, seit der Fortschritt des Kanal- und Deichbaues die Flußrichtungen dauernder zu regeln und die Küstentlinien besser zu befestigen gelehrt hatte.

Die jetzigen Rheinarme, Waal, Yssel, Leck, Vecht, Maas, und wie sie alle heißen, sind nebst den übrigen Flußverzweigungen des Landes theils Schöpfungen der Natur, theils das Werk der Menschen, theils Erzeugnisse beider Kräfte. Nicht wenige waren einst nur Kanäle und Gräben und viele haben ihre Bette und Spaltungspunkte, ihre Mächtigkeit und Bedeutung im Laufe der Zeit gar mannigfach gewechselt. Man kann daher oft nicht mehr unterscheiden, was Arm des Rheines oder selbstständiger Fluß, was natürlicher oder künstlicher Kanal ist, während sich der Ursprung mancher dieser Gewässer aus sämtlichen Quellen herleiten läßt. — So wurde, um nur einige Beispiele anzuführen, der Kanal, den Drusus (12 v. Chr.) zur Verbindung des Rheins mit der Yssel anlegte, in Folge mächtigen Wasserandrangs ein besonderer Flußarm und rief zwischen Doersburg und Kampen eine ganze Reihe neuer Städte in's Dasein; der Leck aber, ehemals gleichfalls nur ein künstlicher Graben, verdankt seine Größe den Folgen derselben Wasserfluth, die im 9. Jahrh. den alten Rhein zu einem so kleinen Flüsschen herunter brachte, daß ihm (1806) ein Kanal die Mündung zum Ocean wieder erschließen mußte, die er selber, von mächtigen Sandhügeln verweht, sich nicht mehr hatte eröffnen können.

Während übrigens das Meer Hollands Bewohnern in fernem Tagen manche Strecke Landes raubte, haben Fleiß und Kunst ihrer Nachkommen

hinwieder auch den Gewässern an vielen Punkten die Herrschaft entrißen. Hatte sich der alte Binnensee *Nelmare* (*Mare australe*) einst zu dem großen Meerbusen der Sündersee (*Zuider Zee*) erweitert, indem er die friesischen Landschaften *Stavern*, *Flevoland* und *Westracha* verschlang, so ist dagegen nun das *Harlemer Meer* durch Trockenlegung (1840 — 1855) in Land verwandelt worden, nachdem die Zype schon fast 5 Jahrhunderte als solcher „*Polder*“ geblüht hatte; ward die fruchtbare Ostküste der Insel *Beveland* verschlungen und ruht nun als verdrunken Land unter den Fluthen, so sind durch den *Beemster* (1608), das *Schermer-* und *Diemermeer*, den *Wieringer-* und *Hugowaard*, den *Zevenhuis-*schen *Plas* etc. den Gewässern auch große Landstriche wieder abgewonnen und durch den umfangreichen *Anna-Paulowna Polder* (1850) sogar der Sündersee ein hübscher Theil ihres Raubes wieder entzogen worden. — Wohl könnte daher jener Löwe, der, in blauen und weißen Wellen schwimmend, das Wappen der Provinzen *Seeland* und *Over-* *Yssel* schmückt und den stolzen Wahlspruch führt: „*Luctor et emergo!*“ (Ich ringe und bleibe oben!) sinnig auch als Wahrzeichen von ganz Holland dienen, das mit den Wogen der Flüsse und des Meeres in ewigem Kampfe ringt, um sein Dasein zu behaupten.

Wie für die Erhaltung und Erweiterung des heimathlichen Bodens, ist jedoch das holländische Volk auch für die Kultur desselben, seine Fruchtbarmachung und Verschönerung, in die Schranken getreten. Wo man einst Sümpfe und Moräste, Heiden und Moore erblickte, da wechseln nun auf gegneten Fluren üppige Felder mit saftigen Wiesen, schattige Baumgänge mit blühenden Gärten, prachtvolle Städte mit schönen Dörfern, nette Flecken mit hübschen Weilern, stolze Landhäuser mit wohlhabenden Meiereien in bunter Mannigfaltigkeit ab. Wohl konnten daher schon „*Les Délices de la Hollande*“ (Amsterdam 1697) ganz Holland wie eine einzige Stadt betrachten und bemerken: „*On pourrait presque dire que ce n'est qu'une Ville, tant il y a de Villes, de Bourgs, de Villages, de Hameaux, de belles maisons et de métairies proche les unes des autres.*“ — Nicht unbedeutende Heideestrecken in Friesland sind seit 1818 namentlich durch die *Armen-, Bettler-* und *Waisenkolonien* urbar gemacht worden, welche die *Maatschappij van weldadigheid* (Böththätigkeitsgesellschaft) in Folge der Nothjahre 1816 und 1817 zu *Willem's-* und *Frederiksoord*, *Beenhuisen* und *Dimmerschans* in's Leben rief, denen sich die landwirthschaftliche Erziehungsanstalt zu *Wateren* anschließt.

Noch mehr aber thaten die Bewohner in Schiffahrt und Handel,

Gewerbe und Industrie, Kunst und Wissenschaft für den Reichthum, die Blüthe und den Ruhm ihres Vaterlandes, durch welche sie um so mehr die Achtung und Bewunderung der übrigen Völker auf sich zogen, als ihr Wohlstand nicht die Quelle eines verweichlichenden Luxus ward, sondern der Born eines kräftigen Sinnes für Freiheit und Unabhängigkeit. — Obwohl daher die Holländer der Strömung des deutschen Rheinverkehrs stets ein eigensinniges *Jusqu'a la mer* entgegensetzten, während sie selbst den Strom bis zu seinen Quellen ausbeuteten; so möchte ich doch die Meinung eines ehrenwerthen Autors dahin gestellt sein lassen, „daß ihr Reichthum und ihre politische Macht ebenso als eine politische Alluvion (Anschwemmung) anzusehen seien, wie ihre Marschen und Grasinseln ein physikalisches Depositum (Ablagerung) der Flüsse sind.“ Es verdankt vielmehr das Land seinen Wohlstand nicht weniger dem Geschick seiner Bewohner, als der Günstigkeit seiner Lage. — Ehrwürdige Zeugen dieser Blüthe sind, außer zahlreichen sonstigen Baudenkmalern, insbesondere auch die herrlichen Kirchen und Schlösser, die stolzen Rath- und Waarenhäuser, wie die Werke vieler ausgezeichneten Künstler und Gelehrten neben den Erinnerungen einer durch kräftige und erhebende Tüchtigkeit ausgezeichneten Geschichte.

Zur Römerzeit wurde das Rheindelta, das man im Gegensatz zum deutschen Niederrhein auch als den „holländischen Niederrhein“ bezeichnet, das Land der Bataver genannt. Die Insel der Bataver (*νηὶ τῶν Βαταβίων νῆσος*) nennt es Dio Cassius, und *Betuwe* (*Batau* — gute Au) heißt noch heute das fruchtbare Eiland zwischen *Waal* und *Leck*, welches auch die Römer vorzugsweise *Insula Batavorum* nannten, gegenüber von der *Veluwe* (*Velau* — fehle Au), dem unwirthsamen Sandlande zwischen *Arnhem* und der *Südersee*. — Zur Zeit der Karolinger, die hier einen *Ducatus Frisiae* bildeten, der von der *Schelde* bis zur *Ems* reichte, hieß das Rheindelta das Land der *Friesen*, eines Volkes, dessen Fürst *Nadbot* sich nicht taufen ließ und die Hölle seiner Väter dem Himmel des christlichen Bischofs vorzog, als ihm dieser auf die Frage, wohin seine Aelherrn gekommen, antwortete, sie seien als Heiden in die Hölle gefahren. — Später wurde Südholland allgemein *Vlaarding* genannt und das heutige *Vlaarbingen* bei *Rotterdam* war die Hauptstadt des Landes.

Wie frühe der Name *Holland* auftrat, ist nicht entschieden; urkundlich kommt er zum ersten Male unter Kaiser *Heinrich IV.* zu Ende des 11. Jahrh. vor. Auch seinen Ursprung erklärt man in verschiedener Weise. — Einige leiten ihn her von *Holt*, d. h. *Holzland*. Nach ihnen war das Rheindelta einst waldbreich und das Ufer des Meeres mit

Bäumen und Buschwerk gesäumt, wie die Insel Texel noch im 16. Jahrh. aus lauter Wald bestand. Die große Sturmfluth, welche zur Zeit des h. Willibrord († 730), nach Andern aber 839 oder 860 die Mündung des Rheines bei Katwyl mit Sandbergen verschloß, brachte auch dem größten Theil der Wäldungen, von denen das Land bedeckt war, den Untergang. Als Ueberbleibsel derselben galten sowohl die Baumstämme, welche am Ufer des Meeres unter dem Wasserspiegel anfragten und der Fischerei und Schifffahrt Hindernisse bereiteten, wie auch die Bäume (Eichen) von mächtigem Wuchs, welche beim Graben der Kanäle, beim Torfstechen und sonstigen Erdarbeiten zu Tag kamen. — Andre beziehen den Namen auf die natürliche Beschaffenheit des Landes, welches, gleichsam auf dem Wasser schwimmend, höhl erscheint, sowohl nach der zitternden Bewegung seines Moorbodens, als seiner schaalartigen Vertiefung gegen Innen. — Die Dritten behaupten, der Name Holland sei ein durch die Völker des Nordens eingebrachter, und gründen ihre Ansicht auf die Gleichheit oder Aehnlichkeit vieler nordischen und holländischen Städte- und Inselnamen, wie auf die geschichtliche Thatsache, daß die erobernden Nationen oft auch ihre Namen auf die eroberten Länder übertrugen. — Obwohl noch jetzt der Ausdruck Niederlande für das Königreich die staatliche Bezeichnung ist, wie einst für die vereinigten Provinzen, so blieb doch der Name Holland in der Volkssprache immer vorherrschend und hat in einer Menge von Gegenständen, sogar in dem Seegespenst des „fliegenden Holländers“, seine Träger. So heißt z. B. „Holländerholz“ das Floßholz, welches der Rhein dem Lande zuführt, „Holländerin“ die Wasserschöpfmaschine, welche von einer Windmühle in Bewegung gesetzt wird, „Holländer“ (Roerbach) das Walzwerk, welches auf Papiermühlen die Lumpen zermalmt, „Holländerei“ das Landgut, dessen Wirtschaft hauptsächlich in Wiesenbau und Viehzucht besteht, „Hollandsgänger“ (in Holland selbst spottweise „Muffen“ genannt) die Arbeiter, welche alljährlich aus Westphalen und der Rheinprovinz zur Erntezeit nach den Niederlanden gehen, um Verdienst zu suchen, wie die „Fulber“ nach dem Taurus. — Auch hört man in Deutschland die Nederlandsche Stoomboot-Maatschappij gewöhnlich die „holländische Dampfschiffahrtsgesellschaft“ nennen.

Daß Hollands Lage flach und niedrig, ja oft tiefer ist, als das Meer, und das Land deshalb seit Urzeiten der Dänen und Dämme bedurfte, um nicht ganz oder theilweise wieder ein Raub der Wellen zu werden, wurde bereits gesagt. Die Höhen des Gelderlandes in der Umgebung von Arnheim und jene Sandhügel ausgenommen, durch welche sich der Ocean

selbst einen Zaun angelegt hat, bemerkt man daher weder Gebirge, noch Berge in diesem Lande und kann seine gesegneten Niederungen mit dem Schmelz ihrer Prärien und dem Silberglanz ihrer Getreidefelder weithin überschauen. — Der Boden ist locker und moorig, weich und sumpfig und darum mehr zum Wiesen-, als zum Ackerbau geeignet. Vor 200 Jahren war das Land noch weit weniger zur Feldwirthschaft benützt und während des Winters so von Wasser überdeckt, daß an vielen Punkten Deiche, Glockenthürme und Häuser, wie aus dem Schooße des Meeres, aufzusteigen schienen. Nachdem diese Ueberschwemmung den Feldern Fruchtbarkeit und den Wiesen Fettigkeit verliehen, wurden die Gewässer im Frühjahr mittels Pumpmaschinen, die man durch Windmühlen treiben ließ, in die Flüsse und Kanäle zum Ablauf gebracht, wie noch heute, wo auch die Kraft des Dampfes zu ihrer Entfernung angewandt wird. Schaden richteten und richten heute besonders nur noch die großen und stürmischen Ueberschwemmungen an, welche Felder und Wiesen versanden.

Bei seinem Reichthum an ausgezeichneten Weiden hat das Rheindelta beträchtliche Viehzucht und Viehmaß. In dem üppigen Futter grasend, werden die vom Auslande eingeführten mageren Ochsen hier ungemein schnell fett und dienen als Schlachtvieh; die einheimischen Kühe aber geben eine Fülle vortrefflicher Milch, aus der man Butter und Käse in großer Menge bereitet. Unter den holländischen Käsen hat der Edamer in aller Welt den Vorzug, der, aus süßer Milch gemacht, zum Unterschied von dem aus saurer gewonnenen Leydener, auch „Süßmilchkäs“ (Zoetemelkskaas) genannt wird. Den bedeutendsten Handel mit diesem Artikel treibt Alkmaar. — Die Schaafe des Landes liefern feine Wolle, zartes Fleisch und den beliebten grünen Käse; das Meer, die Flüsse und Kanäle treffliche Fische, Austern und Muscheln und die Dünen zahllose Haasen und Kaninchen. Auf der Insel Texel zieht man die besten Schaafe; der Beemster und die umliegenden Polder nähren die vorzüglichsten Hämnel. Mit den Treibern der Brammweinbrennereien zu Schiedam aber, welche den berühmten Genevre (Jenever) liefern, werden alljährlich nicht weniger, als 30,000 Schweine gemästet. — Die Hauptstapelplätze der Haringsfischerei bilden Amsterdam und Vlaardingen, nachdem Enkhuizen noch tiefer herabgekommen ist, als der Haringfang Hollands selbst in seiner Bedeutung. — Für Geflügel hat schon die Natur gesorgt, die dem Lande ungeheure Schaaren von Zugvögeln sendet, namentlich Gänse, Enten, Schnepfen, Nebhühner und Kibitze, deren Eier als Kostbarkeit gelten, wie die Eier der unzähligen Seewögel als Speise dienen, die besonders die

Nordspitze der Insel Texel umschwärmen und ihr den Namen „Eierland“ gaben.

Obwohl die Landwirthschaft, in welcher sich die wohlhabenden Bauern Frieslands am Meisten auszeichnen, große Fortschritte gemacht hat, so reicht das Getreide des Landes doch nicht zu seinem Bedarfe aus. Uebrigens erzeugt es alle Arten von Palm- und Hülsenfrüchten, Küchengewächsen, Obst, Trauben, Flachs, Hanf, Krapp, Zichorien, Tang, Sämereien zc. Der Frucht- und Flachsmarkt zu Gröningen ist daher nicht minder nennenswerth, als die Pferdezuucht dieser Gegend. — Ausgezeichnete Erwähnung aber verdient die Garten- und Blumenzuucht des Landes, namentlich zwischen Haag und Alkmaar und vor Allem in Haarlem, dessen Tulpen und Hyacinthen weltberühmt sind und in dessen Nähe an den Dünen sogar kleine Weinberge angepflanzt werden konnten. Die Tulpenwuth hat sich zwar verloren, wie der Blumenschwindel von 1636; allein der Blumenzwiebelbau macht in Holland immer mehr Fortschritte.

An Waldungen ist das Rheindelta jetzt ebenso arm, als es einst, wie wir hörten, daran reich gewesen sein soll. Außer den waldigen Höhen bei Arnheim und Amersfort schmücken kleine Wälder nur die Gegend an der Eisenbahn zwischen Utrecht und Amsterdam und die nordholländische Ebene. Kuilenburg blüht aus Waldung hervor, Haarlem hat in seinem „Hout“ (Holz) ein anmuthiges Wäldchen und der Busch (het Bosch) zu Haag ist rühmlich bekannt. Kann man aber diese und andre hochstämmigen Gehölze mit den „Délices de la Hollande“, worin erzählt wird, daß die Edelente und Studenten von Leyden alljährlich zweimal nach Zevenhuizen gingen, um zu ihrer Belustigung gewisse große Vögel von den Bäumen aus ihren Nestern herabzuschütteln, auch kleine Wälder nennen; so ist doch, wie in der Umgegend von Sassenheim, nicht weniger Wald durch die Hand der Menschen zur Anrodung ausgerottet worden, als durch die Macht der Elemente, und das Land leidet deßhalb an Holz völligen Mangel. Während indessen Holland sein Bau- und Werkholz zu Wasser von Auswärts beziehen muß, hat ihm die Natur, statt des Brennholzes, einen so uner schöpflischen Reichthum an Torf bescheert, daß derselbe sogar einen Ausfuhrartikel bildet. — Dieses Fossil diente aber als Heizmaterial den Bewohnern nicht immer blos zum Nutzen, sondern auch zur Belustigung. Nach den „Délices“ bauten nämlich die reichen Leute in ihren netten Kammerlein kleine Thürmchen aus Torfstüchen auf, die mit den bunten Flammen, welche aus den Fugen der schwefelhaltigen Masse hervorbrechen,

den Anblick kleiner Schlösser gewähren, worin ein Feuerwerk abgebrannt wird. — Wenn übrigens schon der gelehrte Erasmus von Rotterdam († 1536), im Hinblick auf diesen Torfverbrauch und die Erde als Mutter der Menschen, von seinen Landsleuten sagte, „sie verbrennten ihre eigene Mutter“; so ist dies heute noch in gleichem Grade der Fall. Allenthalben wird in Holland noch „geveend“, d. h. Torf gestochen, ein Geschäft, das man hauptsächlich durch Westphälinger verrichten läßt, die im Torfgraben sehr bewandert sind. Manche Beem, wie ein solches Torfgebiet heißt, ist aber seitdem ausgebeutet worden und dient nun den Fischen zur Wohnung, während man dagegen von andern jetzt wieder sagen kann: „Waar vroeger de visscher fuiken zette, ploegt nu de nijvre boer zijn land.“ („Wo früher der Fischer seine Garne legte, pflügt nun der fleißige Bauer sein Land“).

Was dem Lande gänzlich gebricht, wie Werkholz, Metalle, Bausteine, Kochsalz, Wein zc. wird ihm durch die Betriebsamkeit seiner Bewohner in eben solchem Ueberfluß zugeführt, als Getreide, Eisen, Garn und andre Dinge, die es nicht ausreichend selber hervorbringt. Obwohl daher Holland seine Brodfrüchte noch bei Weitem nicht zur Nothdurft erzeugte, wurde es dennoch einst die „Kornkammer Europa's“ genannt, weil England, Spanien, Italien und oft auch Frankreich durch seine Handelsthätigkeit mit Getreide versehen wurden. Scaliger aber sagte mit Recht, daß man in Holland mehr Wein finde, als irgendwo in der Welt, wenngleich es daselbst keine Nebenberge gebe. Auch mochten es die „Délices“ zu ihrer Zeit wohl mit Recht als Seltenheit rühmen, daß das Land keine Bergwerke besitze und doch mehr Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei und Zinn habe, als der blühendste Staat der Erde, daß es wenig Lein und Hanf erzeuge und doch mehr Tuch und Tauwerk bereite, als zwei der größten Königreiche Europa's zusammen, daß es keine Schaafheerden halte und doch eine größere Menge Schöpfsfleisch und Wolle biete, als viele sonstige Länder, daß es des Holzes ermangle und doch mehr Tischler und Zimmerleute zähle, als anderwärts, ja daß es, da jeder Bauer seinen Nachen habe, eine größere Menge von Schiffen, Barken, Schaluppen und Fahrzeugen aller Art aufweisen könne, als vielleicht die ganze Christenheit. — Naiver jedoch, als die Bemerkung, daß es in der weiten Welt nichts Seltenes, Schönes, Gutes und Kostbares gebe, was sich in diesem kleinen Staate nicht wiederfinde, ist die Verwunderung der „Délices“ darüber, daß man in einem Lande, wo man seine Wohnung in den Gewässern aufgeschlagen habe, kein Wasser — trinke. Diese Uebertreibung läßt sich jedoch unschwer erklären, ohne den Holländer

für einen Verehrer des Wablspruches anzusehen, den Otto Wallau, der Reimchronist des Städtchens Oberursel am Taunus, führte, da er sang:

„Best Wasser wann mir geschend't wird ein,
So laß Bier stehn und trinke Wein.“

Das Rheindelta hat nämlich einerseits Mangel an Quellwasser, weshalb die wohlhabende Welt ihr Trinkwasser oft aus weiter Ferne beziehen muß, wie Amsterdam aus Utrecht, während das unbemittelte Volk seinen Durst aus den Flüssen oder Cisternen stillt, denen Arm und Reich auch sein Kochwasser verdankt; andererseits macht es aber in noch höherem Grade die natürliche Beschaffenheit des Landes nöthig, daß seine Bewohner sich zur Erhaltung ihrer Gesundheit neben dem Wasser geistiger Getränke bedienen, um so mehr, als hier mitten im Wasser oft der größte Wassermangel herrscht, wenn der Himmel längere Zeit seine Schleusen geschlossen hält.

Die Luft Hollands ist nebelig und feucht, das Wetter veränderlich, Regen und Winde häufig, das Klima im Ganzen mehr kalt, als warm, und daher nicht so gesund, als anderwärts. Die holländischen Nebel streichen bisweilen sogar den Rhein hinauf bis Mainz. Wie viel Unheil übrigens die Stürme dem Lande auch schon gebracht haben, so heilsam sind die häufigen Winde für seine Gesundheitszustände und den Betrieb seiner zahllosen Windmühlen. Der günstigste Wind für Holland ist der Südost, der gefährlichste der Nordwest. Die Unbeständigkeit der Witterung, deren Wechsel sich ebenso bei den Jahreszeiten, wie bei den einzelnen Tagen geltend macht, war in diesem Lande oft so groß, daß man sich während der Hundstage in den Dezember versetzt glaubte, der Winter dagegen an Milde einem schönen Herbst gleich. Ja, es gibt Beispiele, wo sich Mittwoch erst das Eis der Kanäle spaltete, und junge Leute fröhlich noch auf seinen Schollen dahinfahren, während sie sich am Sonntag schon ebenso munter in denselben Gewässern — badeten. Morgens ist es oft sehr mild und Nachmittags ganz kühl, Mittags ungemein schwül und Abends völlig kalt. Wohl erwähnen die Annalen von 1149 herab bis zur neueren Zeit neben Wintern von fast unerträglicher Kälte und Dauer auch Sommer von wahrhaft erstickender Hitze; im Allgemeinen aber ist beiden Jahreszeiten das Uebermaß fremd, und man kann daher das Klima Hollands im Ganzen ziemlich gemäßigt nennen, wenn man dort auch mehr kühle, als heiße Tage zählt.

Mildern übrigens schon die häufigen Winde zum Heile des Landes die Uebelstände seiner feuchten Atmosphäre und wechselnden Witterung, hilft

die gemessene Lebensweise, besonders die ungeweine Reinlichkeit der Menschen, und die weitläufigere Bauart ihrer Wohnstzge die schädlichen Ausdünstungen der stehenden Gewässer schwächen; so bedienen sich seine Bewohner auch in dem Genusse geistiger Getränke, ihres heimatlichen Jenever sowohl, als der fremden Weine und Brantweine, eines bewährten Mittels zur Wahrung ihrer Gesundheit, und es stählt sie überdies die Macht der Gewohnheit von Kindheit auf so gegen die schädlichen Einflüsse der Luft, daß sich der Holländer in seinem flachen Wasserlande nicht minder wohl fühlt, als der Schweizer in seinen romantischen Bergen.

II.

Die Haupteigenthümlichkeiten des Landes.

(Windmühlen. Polber. Dämme oder Deiche. Dünen. Ueberschwemmungen. Kanäle, Gräben und Schleusen. Trekschuiten. Landstrafen und Eisenbahnen.)

Wohl kein Staat Europas hat in Bezug auf sein Land und Volk eine solche Menge interessanter Eigenthümlichkeiten aufzuweisen, als Holland. Wir müssen deshalb, um unser allgemeines Bild vollständiger auszumalen, diesen charakteristischen Merkwürdigkeiten noch einige Abschnitte widmen, ehe wir, nach einer kurzen Uebersicht der Geschichte des Landes, seinen einzelnen Städten und Dörfern unseren Blick im Besonderen zuwenden.

Was dem Fremden, wenn er das Rheindelta betritt, zuerst in's Auge fällt, sind die zahlreichen Windmühlen. Wohl schwingen diese „Niesen und Burgen des Don-Duichotte“ schon am deutschen Niederrhein von Bonn und Köln abwärts ihre gigantischen Flügel, und ihr Anblick ist uns daher nicht neu, wenn wir den holländischen Niederrhein begrüßen; ihre Zahl aber mehrt sich hier unten der Art, daß sie unsere Verwunderung um so mehr erregen, als auch ihre Bauart an Umfang und Schönheit gewinnt. So sind allein bei Baandam (Saardam) etwa 400 Windmühlen thätig; am „Kordenoord“ bei Gouda aber erfreut uns ein Schwesterpaar mit der Einsicht in ihre ausgezeichnete Einrichtung, während uns unsern der